



Abend-

Zeitung.

197.

Freitag, am 17. August 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Morgengruß an eine Braut.

Wache auf! im Osten glüht es
Hoch, wie Wangen, warm vom Kuß,
Hell, wie Purpurrosen, blüht es, —
Dir des schönsten Tages Gruß!

Wache auf! oft lagst Du weinend
Wach, wenn Mancher selig lag;
Wache auf nun! mild vereinend
Lacht der allerschönste Tag!

All' Dein Ahnen, all' Dein Sehnen
Löst sich heut' — die süße Pein!
Zur Entzückung werden Thränen, —
Den Du liebst, heut' ist er Dein!

Wache auf! Zum Heil genesend
Leg' Dich an die treu'ste Brust,
Im geliebten Auge lesend
Lebenswonne — Schöpfungslust!

Wache auf! die Schwestern warten
All' im schönsten Sonntagglanz,
Wählend wanden sie im Garten
Ahnungsvoll der Braut den Kranz.

Wache auf! er harret Deiner,
Und er stillt die Sehnsucht kaum;
O, in's Leben voller, reiner
Tritt der kühngewebte Traum!

Still! sie träumt, sie schläft, geschmückt schon,
Myrten schneeweiß — Rosen roth;

Gebt den Kranz, sie ist beglückt schon! —
Gebt den Kranz — die Braut ist todt!

Adolph Ritter v. Eschabuschnigg.

Das Gelübde.

[Fortsetzung.]

8.

Seltam ist der Schickungen Loos,
Viel gibt ungehofft ein Götterbeschuß
Und das Erwartete bleibt unvollendet,
Weil die Gottheit fügt, was unmöglich gedäucht.

Euripides.

Was sich an jenem Abende im einsamen Gemache
des Hirschenborns begeben, ist von keinem unbetheilig-
ten Zeugen gesehen und erzählt. Sey es daher ver-
gönnt, den weiteren Verlauf so zu berichten, wie er
in späteren Jahren von Herrn Urosch seinem Freunde,
dem frommen Dr. Martinus Heineccius, vertraut,
von diesem aber getreulich niedergeschrieben worden.

Als Adelheid zurückkehrte, war Lasar's Anfall schon
vorüber. Er sagte mit fester Stimme: Dank Dir,
meine Tochter! Es ist nur das Alter, welches hier
und da bei mir anklopft. Nun, ich trinke auf eine
glückliche Zukunft für uns Alle! — Fahrt jetzt fort in
Euerer furchtbaren Erzählung! wandte er sich zum Rit-
ter von Karas; er sah noch immer ungewöhnlich be-
wegt aus.

Jener nahm wieder den Faden auf. In diesem sinnverwirrenden Augenblicke zogen herzogliche Reiter daher, sie wehrten den Mordbrennern und ihr Anführer war ein alter Ritter, der mich noch als Knaben im Meißnerlande gekannt. Ihn jammerte meine Verzweiflung; er ließ dem Vater ein Grab bereiten und nahm mich mit sich.

Ich will Euch nicht ermüden mit der Schilderung meines Zustandes, Ihr könnt ihn Euch denken, er war gräßlich. Ich war stumpf gegen Alles, es galt mir gleich, daß ich dem Retter meines Lebens im Kampfe gegen meinen Lehnherren, gegen mein Vaterland folgte. Auch weiß ich wenig mehr aus jener Zeit. Mein Gefühl gestaltete sich endlich wieder klar, ich erkannte mein Elend in seinem ganzen Umfange, der sterbende Vater mit der klaffenden Wunde lag wieder vor mir, ich glühte vor Rachbegier, sie war von da an mein einziges Streben. Wehe mir! ich habe sie gestillt, und sie hat mich aus dem Lande, aus dem Glauben der Väter getrieben in diese Wildniß, wo mir die Gnade des Königs Ferdinand eine Zuflucht gestattete. Soll ich Euch noch den ausführlichen Erfolg mittheilen, wie endlich mich die Neue erfaßte, wie ich Buße, wie ich jenes Gelübde gethan, als mir die Gattin, die ihr Schicksal an das meine knüpfte, und mir in das ferne Land folgte, als sie mir Dich schenkte, meine Adelheid? — Ihr wollt es? — Wohlan!

Mein Beschützer, der in Gnaden bei dem neuen Kurfürsten stand, bewirkte, daß ich als Edelknecht in seinen Dienst gelangte. Eine wilde Freude durchzuckte mein Inneres, als er mir diese Beförderung verkündete. So sollte ich ihm nahe stehen, den ich als den Mörder meiner Aeltern ansah, denn jener Scherge, der mit roher Hand die kranke Mutter aus dem Hause wies, wie der wilde Feind, dessen Klinge meinen Vater zum Tode traf, sie galten mir nur als die Werkzeuge seines Willens. Der Kurfürst war sehr gütig gegen mich, er sprach davon, daß er viel an mir gut zu machen habe; der Haß verschloß mein Ohr seiner milden Rede, wie er das Auge verblendete, daß es die edle Heldengestalt nicht zu erkennen vermochte. Der böse Feind, der in mir herrschte, war geschäftig, den Brand zu schüren. Dennoch fand ich keine Gelegenheit, mein schwarzes Vorhaben durchzusetzen, weder bei dem Unternehmen gegen Magdeburg, noch auf dem Zuge nach Tyrol, obgleich ich fast immer an seiner Seite war. Oft versuchte mich der Böse, ihm Gift in den Becher zu mischen, den ich ihm bringen

mußte, doch verabscheute ich solch feigen Mord. Ich wollte ihn wo möglich allein auf einer öden Haide treffen und dem Sterbenden meinen Fluch in's Ohr donnern, damit er wüßte, warum er gefallen. Das malte ich mir mit hellen Farben aus, was jenseit der That lag, kam nie in meinen Sinn. Mahnend schlug oft sein Wahlspruch: Fortes fortuna juvat! an mein Ohr, der Feind setzte hinzu: Hörst Du? Er fordert Dich heraus! Bist Du ein Starker, so vertraue dem Glück! —

Da wurden die Anstalten zu dem Zuge nach Ungarn getroffen; dort, hoffte ich, sollte der wilde Krieg mir eine Gelegenheit bieten, ihm an das Leben zu kommen. War es möglich, daß nicht des Sebastian Reibisch leuchtendes Heldenbild als guter Engel vor meine Seele trat? Ich sah den Getreuen im Traume, er warf sich über den gefallenen Herrn und fing wehrlos meine Streiche auf, — dann im wüsten Spiele der Phantasie war ich es wieder, der über dem Verhassten lag, sein Herzblut zu trinken. Ich erwachte, die Fieberbilder schwirrten noch um mein Lager, eine hitzige Krankheit hielt mich gefesselt; als ich genas, war der Kurfürst schon längst fortgezogen. Ich knirschte vor Wuth; es war der letzte Versuch meines guten Engels, mich zu retten.

Im December desselben Jahres traf der Kurfürst schon wieder in Radeberg ein. Der nächste Sommer brachte den Krieg mit Markgraf Albrecht. Heut' ist der Jahrestag der Unglückschlacht von Sievershausen. Die Reiterei griff an, wurde geworfen, Johannes von Wolsen brachte das Gefecht wieder zum Stehen; endlich siegten die Sachsen. mein Blut jagte wild durch die Adern; heut' oder nie! klang es raslos in meinem Innern; ich zitterte krampfhaft, ich hielt mich dicht an den Fürsten. Wie nun ringsum Getümmel, Schlachtruf und Wehgeheul erscholl und Pulverdampf wogte und Jeden die Blutarbeit beschäftigte, da zog ich mein Faustrohr. Rings um mich krachten Schüsse, ich zielte auf den Herrn, fast erlosch mir die Sehkraft im hochwallenden Drange des Blutes, da blißte mein Rohr und — der Fürst sank. Schnell barg ich das Mordgewehr in die Holster und mischte mich unter die Edeln, welche um den verwundeten Herrn beschäftigt waren. Hätte mich doch im Beginn des Kampfes eine gottgesendete Kugel zu den Tapferen geworfen, deren Leichen das Schlachtfeld bedeckten! Wie bald erlosch die gräßliche Befriedigung in meiner Seele, wie sicher, wenn gleich langsam, kam die Neue!

Man beschuldigte mich des Mordes späterhin, aber ich reinigte mich vor der Welt. Schauerst Du, mein frommes Kind, vor dem verworfenen Vater? — Gut, gut, Adelheid, es bedarf keines Liebezeichens, um mich Dein Herz kennen zu lehren!

Dort neben jenem Bilde, das ich mir mit großen Kosten verschafft, hängt das unselige Faustrohr, welches mich seit jenem Tage begleitet hat wie das Bewußtseyn meiner Schuld. Nie habe ich es jedoch wieder geladen, wie ich überhaupt dem Kriegerleben entsagte.

Er nahm die Waffe von der Wand. Du schreckliches Werkzeug! — fuhr er fort, indem er sie, an die trübbrennende Kerze tretend, sinnend hin und her wandte — könnte ich den Schuß zurückkaufen, der dir noch das Schloß schwärzt, ich böte dir freudig die eigene Brust!

Da sprühte die Kerze, vielleicht von einem hineinfliegenden Würmchen — wer mag die Wege der unerforschlichen Nacht ergründen?! — ein Blitz flammte auf, Dampf und Knall und tiefe Dunkelheit folgte, die Kerze war erloschen, nur am Gitterfenster spielte gespenstlich der bleiche Mondstrahl. Ehe noch Adelheid sich erhob, welche halb ohnmächtig vor Schreck in den Arm des Geliebten gesunken, rief der alte Serbe mit starker Stimme: Soll mir Gott! es war geladen! — Suche Licht, Mädchen, Dein Vater hat sich verwundet!

Das Schreckwort beraubte die Arme aller Besinnung. Urosch sagte schnell: Nimm sie, halte sie, Vater! ich hole! — Er verließ das Gemach und eilte, mit dem Gebäude bekannt, nach den Wohnungen der Diensteute. Der Schuß hatte die Schlafenden aufgeschreckt, aber ehe noch Urosch zu ihrer Kammer gelangte, wo sie in Eile die nöthige Kleidung überwarfen, stürzten ihm schon der alte Diener des Ritters und die Jose mit Licht entgegen, welche darauf gewartet hatten, die Gesellschaft in ihre Zimmer zu geleiten. —

(Der Beschluß folgt.)

Rückerinnerungen aus der Geschichte aller Völker und Zeiten.

Löbliche Absicht eines Bündnisses mit den Türken.

Als Ludwig XIV. mit den Türken ein Bündniß abgeschlossen hatte, so bezeigte eine eifrige Katholikin

in Gegenwart des französischen Botschafters ihre Verwunderung darüber und äußerte, wie anstößig es wäre, daß der allerchristlichste König mit dem Erbfeinde des christlichen Namens in Verbindung trete.

Der Botschafter fragte sie hierauf, ob ihr Beichtvater es ihr nicht zum Verdienste anrechnen würde, wenn sie fremde Religionverwandte in den Schooß der Kirche brächte? — und als sie dieses bejahete, fuhr er fort: Die Freundschaft meines Königs mit den Türken hat nichts anderes zur Absicht, als sie zur Annahme des christlichen Glaubens zu bewegen, und wie werden Sie, Madame, sich nicht freuen, wenn künftig in der Messe ein andächtiger Muselman mit dem Rosenkranze in der Hand neben Ihnen knien wird! —

U n d i e S p ö t t e r.

Spötter, Ihr höhnt mit beißendem Wort tiefklagende Liebe,

Daß sie die Treue noch übt, daß sie das Schöne noch ehrt;

Daß mit blinkendem Kranz sie noch auf einsamen Wege

Oft als Pilgerin geht, schmückend ihr heiliges Grab. Fast Ihr nicht das Geheimniß, warum ein ärmliches Plätzchen

Immer nach Jahren und Tag, immer den Zauber behält?

Und weshalb im Garten am Haus, bei der Bank und im Thalgrund

Und am Hügel, im Hain, tausend Erinnerungen blüh'n?

Euch ist's Räthsel, warum so lange das Frühegestorb'ne Immer der Sehnsucht noch glänzend und heilig erscheint.

Ach, Ihr begreift es nimmer, das süße Geheimniß der Liebe,

Weil Ihr weder an Euch, noch an das Göttliche glaubt! —

Kleinliche Spötter, o schweigt! Euch ist ja die göttliche Liebe

Nur eine dienende Magd, welche die Küche beschießt.

Ph. H. Welker.

W u n s c h u n d L e h r e.

(Nach Lotichius.)

Wiederschein seyen der Tugend die Reden und Thaten des Jünglings

Und des Gewissens; es sey Führerin ihm die Vernunft.

K. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Herr Grohmann, k. sächs. Hofschauspieler, gab sechs Gastrollen (Karl Moor — Baron Biburg in: „Stille Wasser sind tief“ — Refau in „Portrait der Mutter“ — Baron Rosenthal in der „Entführung“ — Ferdinand in „Kabale und Liebe“ und Rottimer in „Maria Stuart“) mit wechselndem Erfolg. Am meisten Glück machte er als Biburg und Rosenthal, am wenigsten als Refau, und in den Trauerspiel-Partieen gefiel er als Karl Moor am besten. Herr Grohmann hat eine sehr glückliche Gestalt, kräftiges Organ und scheint Studium mit Talent zu verbinden; doch gelingt es ihm nicht immer, einen Charakter consequent durchzuführen, und er sollte, was die äußere Form betrifft, noch sehr sorgfältig über dem Einklang seiner Bewegungen wachen.

Unter den Mitgliedern unserer Bühne, welche den Gast unterstützten, müssen wir vorzüglich auszeichnen in den „Räubern“ Niemand, dagegen in „Stille Wasser sind tief“ sowohl Mad. Binder (Antoinette) als Hrn. Ernst (Waller), in „Kabale und Liebe“ Hrn. Polawsky (Kalb) und Dem. Fr. Herbst (Luise), von ein paar Anderen wollen wir schweigen! Im „Portrait der Mutter“ Hrn. Polawsky (Hofrath), Mad. Allram (Madame Wacker) und Dem. Frieder. Herbst (Johanna), welche Letztere auch in einer zweiten munteren Rolle: Wilhelmine in der „Entführung“, den Wunsch erregte, sie öfter in witzigen und humoristischen weiblichen Charakteren beschäftigt zu sehen. Vorzüglich aber müssen in „Maria Stuart“ Dem. Fr. Herbst in der Titelrolle, so wie Dem. N. Herbst als Elisabeth gebührend anerkannt werden. Noch selten sahen wir ein so ausgezeichnetes Zusammenspiel dieser weiblichen Kämpferinnen, und eine Stadt, wo Beide zusammen in diesem Trauerspiele als Gäste erscheinen, müßte gewiß Achtung vor unserem weiblichen Trauerspiel-Perfonale erhalten.

Ihre wackere Mad. Mevius erfreute unser Publikum ebenfalls in drei Gastrollen: Lady Milford (Kabale und Liebe), Prinzessin Eboli (Don Carlos) und Gräfin Wolkenstein (die drei Wahrzeichen), durch ein reiches und mit sorgsamem Studium vielseitig ausgebildetes Talent, welches sich vorzüglich in der ersten und letzten Rolle in den heterogensten Formen bewährte. Ihre Würde und edle theatralische Haltung erregte den Wunsch, sie in Rollen wie Sappho, Phädra, Merope u. s. w., kennen zu lernen.

Auch Hr. Beringer, vom Nürnberger Stadt-Theater, fand als Kriegs-rath Dallner (Dienstpflicht), Soliman (Prinz) und Oberjägermeister von Strahlen (der beste Ton) eine gleich ehrenvolle Aufnahme. Doch machte nur der kräftige Wiener Tenorist, Herr Wild, in vollem Sinne Furore in 12 Darstellungen. Vorzüglich enthusiastisch er als Fritz (die Braut) und Graf Arthur (die Unbekannte), welche er bereits drei Mal wiederholen mußte. Auch als Masaniello (Stimme von Portici) gefiel er sehr, wenn er gleich bei dem tiefen Eindringenden das Andenken Babnigg's, der ihm freilich sowohl an Gesangsvortrag als meistenhafter mimischer Darstellung weit überlegen ist, weder schwächen noch verlöschen konnte. Auch als Othel-

lo und Telasco im „Cortej“ gefiel er sehr; am gemäßigtesten äußerte sich der Beifall im George Brown (weiße Frau) und Grafen Almaviva (Barbier von Sevilla).

Dem. Blumenfeld erschien zum ersten Mal auf unserer Bühne als Emmeline in der „Schweizerfamilie“. Sie erregte ein günstiges Vorurtheil durch angenehme Bühnenfigur und eine ziemlich kräftige und metallreiche Stimme — über deren reine Intonation sie jedoch sorgsam wachen muß — und erhielt ermunternden Beifall. Mit wechselndem Erfolg sahen wir nachher von ihr: Agathe (Freischütz), Parmina (Zauberflöte), Marie von Herold und Anna (weiße Frau). Dem Vernehmen nach hat Dem. Fr. Herbst die Rühr übernommen, den mimischen Theil der Rolle mit Dem. Blumenfeld einzustudiren, und, wenn sie sich hierdurch ein neues Verdienst um das Prager Publikum erworben hat, welches einer so vielfach beschäftigten Schauspielerin um so höher angerechnet werden muß, so dürfte die Lehrerin in dem möglichsten Gelingen ihres Werkes wohl den erfreulichsten Lohn gefunden haben.

In unserer städtischen und literarischen Welt geschieht auch manches Merkwürdige; so ladet z. B. ein Gastwirth zu einer türkischen Musik in seinem sogenannten Garten ein, und ein Herr Dewidels gibt eine „doppelte Buchhaltungskunst“ heraus, mit welcher er, der Ankündigung zu Folge, einen lang gesuchten Wunsch — welchen denn? — des Verfassers zu erfüllen hofft. O beneidenswerther Mann, dessen stille Brust keine andere Wünsche hegt als die er selbst und so leicht erfüllen kann!

Aus München.

Im Monat Juni 1832.

Ludovico. Regi. Rei. Publicae. Restitutori. Conservatori. Patri. Patriae. Feliciter. Reduci. Cives. Laeti. Gratique. MDCCCXXXII. (Ludwig dem König, dem Hersteller und Erhalter des allgemeynen Besten, dem Vater des Vaterlandes, bei seiner glücklichen Rückkehr die frohen und dankbaren Bürger.)

Die freudige Kunde von des Königs-Heimkehr aus Italien hatte die treuen Bürger von München zu dem Wunsche begeistert, Ihm am Tage Seiner Ankunft weit hinaus über das Reichbild der Stadt entgegenzuziehen und durch einen herzlichen Empfang jene allgemeyne Liebe und Treue aller Bürger Baierns auszudrücken, welchem Kreise des Staats sie auch angehören mögen. Als unser König bei der Eröffnung der jüngsten Ständeverammlung die ewig denkwürdigen Worte sprach:

„Ich möchte nicht unumschränkter Herrscher seyn!“

konnte Sein erhabener Geist nur die Lichthöhe eines constitutionellen Monarchen würdigen wollen, der gleich einem Genius des Vaterlandes hoch über dem Wirken der Staatsverwaltung segenspendend schwebt, und nur von der Liebe und allen billigen Wünschen seiner Kinder erreicht werden kann.

(Die Fortsetzung folgt.)